

Nebraska

Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 1. Juli 1915.

Nummer 47

Kriegsschauplatz.

Lemberg genommen und vorwärts geht's auf Warschau.

Russen weichen überall. Deutsche Erfolge in Frankreich. England fühlt sich wehrlos.

Lemberg gefallen. 60,000 Russen gefangen und das Meer des Zaren zerschmettert.

Aus Berlin: Ungeheurer Jubel durchbraut das deutsche Reich und die Doppelmonarchie, denn Lemberg, das sich seit dem 2. September in den Händen der Russen befand, ist zurückerobert und die zerschmetterten und zerstreuten Horden des Zaren befinden sich in wilder Flucht nach der Grenze. Der großartige Triumph der verbündeten Armeen hat größere Begeisterung erregt, als irgend ein früherer Sieg. Mit Berlin und Wien prangen alle Städte der verbündeten Reiche in Flaggenschmuck. Die Presse sieht das Ende des Krieges um einen gewaltigen Schritt näher gerückt, obgleich das Gerücht, nach dem die russische Regierung bereits um einen Separatfrieden nachgedacht haben sollte, offiziell mit der Erklärung dementiert worden ist, daß Rußland den Krieg, trotz des fürchterlichen Debacles in Galizien, noch ein paar Monate fortziehen könne.

Sämtliche Wiener Zeitungen sind der Ansicht, daß die Rückeroberung Lembergs nicht nur die völlige Säuberung von Galizien, sondern auch den gänzlichen Zusammenbruch des russischen Heeres bedeutet. Vermehrt wird der Siegesjubel durch die offizielle Ankündigung, daß die Russen sich auch in Südpolen, entlang dem ganzen oberen Laufe der Weichsel, auf der Flucht befinden, und am Dnieper und in Südost-Galizien abgetrennt sind.

Generaloberst v. Mackensen, der geniale Strategie, der den siegreichen Vormarsch vom Dunajec nach Lemberg geleitet und in den letzten sieben Wochen Sieg auf Sieg erfochten hat, ist vom Kaiser zum Generalfeldmarschall befördert worden.

Ueber die bei der Rückeroberung Lembergs gemachte Kriegsbeute ist noch nichts bekannt, doch wird angenommen, daß es den russischen Generalen dadurch, daß sie ihr Meidenmaterial erbarmungslos hinopfereten, gelungen ist, den größten Teil ihrer Artillerie in Sicherheit zu bringen. Nachdem die Artillerie zurückgezogen worden war, bemächtigte sich der russischen Truppen eine Panik und sie suchten ihr Heil in wilder Flucht. Es entstand eine furchtbare Verwirrung, Wagen und Proviantzüge verperrten die Wege. Die Soldaten durchschnitten die Jagstricke der vor die Wagen gespannten Pferde, sprangen auf den Rücken der Tiere und ritten in wildem Galopp davon. Alle Bande der Disziplin lösten sich und auch die Offiziere, selbst Generale und Obersten, verloren den Kopf vollständig und wurden von dem Strom der fliehenden Soldaten mit fortgerissen. Niemand hörte mehr auf ein Kommando, die einzelnen Truppenverbände lösten sich auf und in kurzer Zeit war die Armee nur mehr eine von tödlicher Angst ergriffener, führerloser Mob. Es war klar erkennbar, daß sich eine für die Russen furchtbare Katastrophe vorbereitete.

Verzweifelte Versuche der Russen.
Südöstlich von Lemberg, am Dnieper, ist eine furchtbare Schlacht im Gange. Die dort liegenden Russen haben Verstärkung erhalten und die Aufgabe dieser Armee ist es, die Ver-

bündeten lange genug festzuhalten, daß die russische Hauptarmee oder was noch von ihr übrig ist, sich und ihre Artillerie retten kann. Daher der Verzweiflungskampf der Russen am Dnieper. Etwas weiter nach Norden ist die Armee Boehm-Ermoli über Mikolajow in östlicher Richtung vorgedrungen, von Süden her hat sie auch nach der Einnahme von Jodaczow jetzt das nordöstlich liegende Chodrom den Russen genommen, einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, während zwischen Zurozno und Salsitz, das noch in russischen Händen ist, der Hauptkampf tobt. Südöstlich von Salsitz hatten sich die Russen noch in Galizien, an der Nordgrenze der Bukowina, und auch diesem Meer soll Zeit gegeben werden, sich durch Rückzug in Sicherheit zu bringen. Aber für diesen Rückzug stehen wenig Bahnhöfe und auch dieser wenig rollendes Material zur Verfügung, und wenn die russische Nachhut nicht die Dnieperlinie hält, dann steht ein großer Teil der Südpolarmee in Gefahr, abgeschnitten zu werden. In Polen weichen die Russen immer weiter nach Osten und Nordosten zurück, einige Tage noch es wird sich zeigen, was die Berichte des deutsch-österreichischen Vorstoßes durch Galizien in ihrem Ganzen Umfang sind.

Italiener sind des Krieges müde.

Aus Berlin: Italien soll des Krieges, in den es sich hineintreiben ließ, schon müde sein. Der Wiener Correspondent der Tageslichen Rundschau will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die italienische Regierung die Möglichkeit größerer Woffenerfolge ihrer Truppen bereits einsehe und daher durch Vermittlung einer neutralen Macht in Wien Vorschläge gemacht habe. Diese Vorschläge gehen angeblich dahin, daß die österr.-ungarischen Truppen langsam aus den Gebietsstücken zurückzuziehen sollen, die Italien als Entschädigung angeboten worden waren. Nach der Besetzung dieser Gebiete will die italienische Regierung angeblich die Feindseligkeit einstellen und nach dem Kriege soll der Dreibund erneuert werden. Auf diesen Plan, auf den die Doppelmonarchie scheinlich eingehen wird, ist die Regierung in Rom aus Furcht vor einer Revolution verfallen.

Frankisches Bemühen, den deutschen Wall an der Front in Frankreich zum Wanken zu bringen.

Die vor einigen Wochen von den Alliierten an der Westfront begonnene Offensive, die den Zweck verfolgte, den Russen Luft zu machen, hat aufgehört, wie jede ihrer anderen Offensiven dort, und an ihre Stelle ist wieder die Defensiv getreten, wobei sie hergültig inselnd abnimmt, denn wie der Verlust amtliche Bericht ausweist, haben die Deutschen sie an mehreren Stellen zurückgeworfen. Die Franzosen müssen dabei schwere Verluste gehabt haben, denn in ihren amtlichen Berichten klagen sie schrecklich über deutsche Gasbomben und Verwendung „flüssigen Feuers“ oder „ägender Flüssigkeiten“, was immer sie auch meinen mögen. Daß ihre Situation alles weniger als gut ist und durchaus nicht zu den siegesfrohen Meldungen paßt, die sie während der letzten Wochen Tag für Tag ausstrahlen, geht aus den kürzlichen Pariser Berichten hervor.

Gen. Linfingen geht im Süden über den Dnieper, im Norden fracht es in Rußisch-Polen.

Die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz entwickeln sich in normaler Weise. In dem Gebiet östlich und nordöstlich von Lemberg sind die Deutschen und Oesterreicher den fliehenden Russen dicht auf den Fersen, im Süden hat Gen. von Linfingen seine Armee jetzt den Hebergang über den Dnieper erzwungen und es ist dort eine furchtbare Schlacht im Gange. Mikolajow und Jodaczow, zwei seit Wochen von den Russen zäh verteidigte Städte südlich resp. südöstlich von Lemberg, sind ihnen nun auch abgenommen, und was die Hauptkloche ist, die Wirkung des geglückten Sieges macht sich auch im südlichen Teil von Rußisch-Polen geltend, wo die Russen schon auf eine Linie zurückgeworfen worden sind, die südöstlich von Warschau liegt, was einer Säuberung dieses Landesstücks für einen etwaigen Angriff auf die Hauptstadt Polens von dieser Seite aus gleichkommt.

Die alliierte Offensive im Westen hat sich nun wieder im Sande verlaufen, ohne irgend etwas erreicht zu haben. Die Deutschen stehen noch, wo sie vor drei Wochen standen, und die alliierten Verluste in den Schlachten, die den Zweck verfolgten, die deutschen Linien zu durchstoßen, müssen geradezu furchtbar gewesen sein. Die einzige in dieser Beziehung vorliegende zuverlässige Angabe kommt von canadischer Seite. In den Klammern der Horen letzten wurde das fast 1300 Mann starke canadische Regiment Princeps Patricia auf 165 Mann reduziert, der Rest ist gefallen oder schwer verwundet, und das Regiment besteht nicht mehr, es mühte aufgelöst werden. Ein anderes Bataillon, das schon früher auf 600 bis 700 Mann zusammengeschmolzen war, wurde bei einem Sturmangriff auf deutsche Schützengräben, ohne einen Fuß breit Boden zu gewinnen, auf 200 Mann reduziert, von 23 Offizieren blieben 3 übrig. Das gibt ungefähr ein Bild, was die Franzosen in den letzten drei Wochen bei ihren in geschlossenen Kolonnen gegen die deutschen Gräben im Arrosgebiet durchgeführten Angriffen gelitten haben müssen.

Das Kriegsgeschick vor Dünkirchen.

Vor einigen Tagen wurden 36 Tonnen Explosiv- und Metallstoffe von deutschen, irgendwo hinter Dünkirchen liegenden Stellungen auf Dünkirchen geschleudert. Es wurde großer Schaden angerichtet. Die Granaten fielen in Zeitabständen von 25 Minuten. Das Kriegsgeschick, daß diese 16zölligen Granaten feuert, liegt an einer mehr als 20 Meilen von Dünkirchen entfernten Stelle und man hört von dem Geschloß gar nichts, bis es auf 200 Yards herangekommen ist, und schon im selben Moment erfolgt auch eine Explosion, die die Erde erzittern macht.

Niesige Truppenmengen.

Eine Neuterbeziehung meldet aus Petersburg, daß man schätzt, daß sich jetzt Millionen Oesterreicher und Deutsche auf der 100 Meilen langen Front vom unteren Tanev bis Mikolajow und 405,000 Mann entlang der Dnieperfront befinden. Die Zahl der Deutschen und Oesterreicher von der Ostsee bis zur Bukowina wird auf 4,000,000 geschätzt.

Wetterbericht des Bundes-Aerban-Departements.

Wetterbericht für die am Mittwoch, den 30. Juni 1915, beginnende Woche, veröffentlicht vom Bundes-Wetter-Bureau, Washington, D. C. für das obere Mississippi-Thal und die flachen Staaten:

Im Allgemeinen idioses Wetter, mit einer etwas über dem Durchschnitt stehenden Temperatur der Saison.

Eine Kassandra-Stimme.

Aus Berlin: Die Kopenhagener „National Tidende“ bespricht in einer ihrer letzten Ausgaben die allgemeine Kriegslage. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß die Joffre'sche Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz trotz der größten Anstrengungen nicht vom Fleck kommt und ihr Zweck von deutscher Seite vollständig vereitelt worden ist. Die Deutschen halten überall fest und nirgends konnte ein Durchbruch ihrer Linien bewerkstelligt werden. Zur gleichen Zeit hämmern die deutschen Heere gegen die russische Schlachtfrent in Galizien und Polen und treiben die Truppen des Zaren immer weiter zurück.

In ähnlichem Sinne läßt sich der militärische Mitarbeiter der angesehenen britischen Wochenzeitung „Review“ aus dem Südverändigen berichten. Die Zukunft Frankreichs und Englands sieht dunkel. Er erklärt, durch die russischen Niederlagen werden mindestens eine Million Truppen frei, die Deutschland auf den westlichen Kriegsschauplatz werfen könne. Diese Truppe, zusammen mit dem großen Vorrath an Munition, über welchen die Deutschen verfügen, und die Zerangung der chemischen Industrie für Kriegszwecke lasse die Zukunft für Frankreich und England in schrecklichem Lichte erscheinen.

Deutsche Landboote im Mitteländischen Meer.

Das östliche Mittelmeer ist jetzt für die Schiffe der Alliierten ebenso gefährlich wie die Gewässer der Kriegszonen im England herum. Außer mehreren deutschen Landbooten, die in Pola ihre Basis haben, ist eine Anzahl derselben in Montenegro stationiert. Von dort und von Smurina aus operierend, haben diese Unterboote einen Aktionsradius, der sogar Malta und Tunis gefährdet. Einige Boote auf Malta werden jede Nacht durch ein aus schweren Stahlkugeln bestehendes Netz abgesperrt. Man schätzt die Zahl der deutschen Unterboote bei den Dardanellen und der Insel Lemnos auf mindestens 10. Von den Alliierten ist eine Belohnung von \$7500 ausgesetzt für Information zur Aufspürung und Zerstörung eines Landbootes.

Oesterreichische Commentare.

Der Vormarsch der österreichisch-deutschen Verbündeten eröffnet einen neuen Weg nach Warschau, das den Angriffen vom Norden und Westen bisher erfolgreich handgehalten hat. Von dem nun eingenommenen Lemberg aus können die österreichisch-deutschen Truppen jetzt nach dem Nordwesten gegen Zwangorod zu vorgehen, das die südliche Vertheiligung von Warschau bildet.

Nachdem der größere Teil Galiziens von Feinde nun geräumt ist, so glauben die Wiener militärischen Sachverständigen, daß eine sofortige Wiederaufnahme der Operationen gegen Warschau zu erwarten sei. Sie glauben, daß die österreichisch-deutschen Truppen jetzt sich nordwärts richten, um mit den Truppenfronten, welche vom Norden und Westen her gegen Warschau operieren, Hand in Hand zu arbeiten.

Eine Entscheidungsschlacht bei Arras.

Berichte aus holländischen Quellen schildern die Verluste, welche die Franzosen in den letzten Tagen erlitten haben, als einfach entsetzlich. Die Hospitalier in Amiens und Abbeville vermögen die Vermundeten nicht zu fassen. Soldaten schreiben von der Front, daß von Arras bis Souchez (eine Straße von acht Meilen) das Gefilde von den verwesenden Leichen der Gefallenen bedeckt ist und daß der Verwesungsgeruch einfach unerträglich sei. Keine der beiden Armeen hat bei den ununterbrochenen Kämpfen Gelegenheit, ihre Toten zu begraben. Gemäß Berichten aus neutralen Quellen mag die Schlacht, die seit einiger Zeit in der Umgebung von Arras tobt, für das Schicksal Frankreichs entscheidend werden. Auf beiden Seiten wird mit fast übermenschlicher Zähigkeit und bewundernswürdigem Heroismus gekämpft. Der Verlust an Toten und Verwundeten dürfte dort bereits größer sein als in irgend einer Schlacht auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Zeppeline zerstören britisches Arsenal und Schiffbauhof.

Aus Berlin: Aus Britannia wird berichtet, daß in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni mehrere Zeppeline die großen Stahlwerke der Armstrong Co. in South Shields bombardiert und dabei den Schiffbauhof und das Arsenal zerstört hätten. Mehrere der getroffenen Gebäude brannten die ganze Nacht und es wurde ein schwerer Schaden angerichtet. Sieben Personen wurden getödtet und vierzig verwundet.

Deutschlands unerhöpliche Wehrkraft.

Von autoritativer Seite wird berichtet, daß Deutschland bis Ende Juli achtzig frische Armeekorps in's Feld stellen werde. Diese werden vorwiegend aus der zweiten Hälfte des Landsturms bestehen, Leuten, die in Friedenszeiten nicht zum Heeresdienst herangezogen wurden, jetzt jedoch militärisch ausgebildet worden sind, sowie Reservisten, die bisher nur im Innern des Landes zu Garnisonsdienst verwendet wurden. Die Absicht ist, durch diese neuen Corps eine gleiche Anzahl von Soldaten, die in Galizien gefochten haben, abzulösen, um letzteren Erholung zu gewähren, indem sie entweder beurlaubt oder zum Garnisonsdienst verwendet werden.

Deutscher Vorstoß auf den Maasböden.

Aus Berlin vom Montag dieser Woche: Die Deutschen haben nach der geistigen Meldung der obersten Heeresleitung in den Argonnen, den Vogesen und auf den Höhen der Maas einen fröhlichen Vorstoß gemacht und mehrere wichtige Stellungen erobert. Die erneut eingeleitete französische Offensive ist ein jämmerlicher Nechtschlag. Ueberall wurde der Feind zurückgeworfen und ließ Gefangene und Kriegsmaterial in den Händen der Deutschen.

Nütige Niederlage der Italiener.

Der österr.-ungarischen Botenschaft in Washington zugegangene Depeschen melden, daß Klava sich nach wie vor im Besitz der Oesterreicher befindet. Der Durchbruchversuch sei nicht geglückt und die Italiener hätten nach mehreren schmerzhaften Angriffen mindestens 3000 Tödt auf dem Schlacht zurückgelassen.

Britisches Getreideschiff versenkt.

Der auf der Fahrt von Montreal, Canada, nach Leith, Schottland, befindliche Dampfer „Corinthian“ ist am 21. Juni 40 Meilen nördlich von St. Annas Head von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Das Schiff war 300 Fuß lang und hatte 5000 Tonnen Getreide an Bord.

Zum 4. Juli.

Der 4. Juli ist der Geburtstag unserer Nation. Am 4. Juli 1776 — also vor 139 Jahren — erklärten sich die Ver. Staaten Nordamerikas für frei und unabhängig, nachdem es nach langem, blutigem Kampf gelungen war, das verhasste englische Joch abzuschütteln. Die Amerikaner deutscher Herkunft haben sich an diesen Feiern stets gern und freudig beteiligt als treue, zuverlässige Bürger dieses Landes, an dessen Emporblihen sie seit Jahrhunderten wacker mitarbeiteten und für dessen Freiheit und Ehr sie mit Blut und Gut eintraten, wo und wann immer es galt. Im Frieden und Krieg ist die Geschichte der Deutschen in Amerika eine gleich ruhmvolle und ehrenvolle, so daß sie sich ohne Ueberhebung zu den besten Bürgern des Landes rechnen dürfen, das ihnen zur zweiten Heimat wurde.

In diesem Jahre aber begeben die Deutsch-Amerikaner die Feier des Unabhängigkeitstages mit recht gemischten Gefühlen. Wir sehen, wie sich das „echt“ amerikanische Element, das Anglo-Zachentum im Lande bemüht, uns vergessen zu machen, daß der Vierte Juli der Tag ist, an dem die Vorväter ihren heißesten Wunsch erfüllt, ihr höchstes Ziel erreicht haben: Die Loslösung von England — die Erhebung einer freien Republik. Sie sind wieder in's englische Lager übergegangen und möchten unter solches Land zu einem Paflantenstate Britanniens herabwürdigen. Das verbinden sie heute als „amerikanisch“ und fordern die Bürger nicht-englischer Herkunft auf, sich dahin zu „amerikanisieren“. Sie wollen uns lehren, was Patriotismus ist! Sie fordern uns auf, einzutreten für ein Land und eine Sprache und eine Flagge. Als ob die Sprache ein Kennzeichen von Vaterlandsliebe sei! Niemand ist begierter zu den Fahnen gewelt, als es hier, die Union zu gründen und später das von Washington Gedächtnis zu erhalten, als die Söhne Germaniens.

Waren diese braven Deutschen, die ihr Leben in die Schanze schlugen, um die amerikanische Union zu gestalten und zu erhalten, keine Patrioten, so sie auch vielfach kein Wort-Engländer konnten? Haben nicht die Hunderttausende, die Millionen von Deutschen, welche die Wildnis liesteten und aus dem jungfräulichen Boden der Prairien fruchtbare Farmen und blühende Gefilde schufen, nicht zur Entwicklung dieses Landes beigetragen, als die „Yankees“ in den Städten des Ostens, denen diese Arbeit zugute kam? Wirken nicht die vielen deutschen Gelehrten, Ärzte, Juristen, Techniker, Industriellen, Geistlichen und Journalisten mehr für die Kultur und den Fortschritt dieses Landes, als der nur auf den Dollarsarg ausgehende „echte“ Amerikaner, der Millionen und Milliarden aufhäuft und das ganze Land sich wirtschaftlich zu unterwerfen strebt?

Nein! Die Deutsch-Amerikaner brauchen man keinen Patriotismus zu lehren. — Sie haben seit Jahrhunderten bewiesen, daß sie für die wahre amerikanische Idee mehr Verstand haben, als die „Yankees“, die heute vor England. — denselben England, von dem wir uns trennend, — auf dem Grunde stehen.

Deshalb können wir Deutsch-Amerikaner den diesjährigen Unabhängigkeitstag nicht mit Stolz und Freude feiern, — wohl aber werden wir ihn feiern mit dem Gelübniß, daß wir treue Bürger der Ver. Staaten bleiben wollen, sie frei zu erhalten wünschten von fremdem Einfluß, sie mächtig und stark sehen möchten im Reigen der Völker dieser Erde, — im Bewußtsein ihrer Freiheit, im Vertrauen auf ihre Zukunft. Die Deutsche Amerikaner, auf welche die „echten“ Amerikaner mit Geringschätzung herabsehen möchten, sind heute die

wahren Amerikaner im Sinne Georg Washingtons und unserer Verfassung. Wir wollen Frieden mit aller Welt, keine Bündnisse mit auswärtigen Nationen und Freiheit und gleiches Recht für Alle innerhalb der Grenzen unserer Republik!

Lincoln Highway - Angelegenheiten.

Die letzte Sammlung von \$2500 zur Erweiterung der ersten Meile des „Lincoln Highway“ wurde in den letzten Tagen beendet. Mit dem Bau dieses Weges, eine Meile in der Länge und 16 Fuß Breite, östlich von den Union Pacific Werstätten, wird nun sofort begonnen werden.

Herr S. C. Ostermann, General-Consul für die „Lincoln Highway Association“, befindet sich auf einer Tour vom Osten, um die interessanten Theile dieser transcontinentalen Heerstraße in Wandelbildern aufzunehmen. Diese sollen auf dem Ausstellungsplatz in San Francisco gezeigt werden. Sodann werden diese Bilder an die betreffenden, am „Lincoln Highway“ gelegenen Städte überliefert. Consul F. W. Ashton hat eine Anzahl Comites ernannt, welche Herrn Ostermann in Empfang nehmen und die nötigen Vorkehrungen treffen, um eine effektvolle Parade zu arrangieren, die Stadt zu dekorieren und die Hauptplätze von Grand Island in dieser Wandelbildersammlung in passender Weise zur Geltung zu bringen.

Sobald der Tag der Ankunft des Herrn Ostermann bekannt ist, wird eine allgemeine Aufforderung an das Publikum ergehen.

Omaha Sängerei.

Die „Omaha Tribune“ bringt in der Montags-Nummer das vollständige Programm für das vom 21. bis 24. Juli stattfindende Sängerei. Am Morgen finden fünf große Stutzer statt und findet das Fest am Samstag seinen Abschluß mit Festparade und Volksfest im Park des Deutschen Saales, bei welcher Gelegenheit Dr. J. N. Gramer, Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes, als Ehrenast eine Rede halten wird. Sechs weltberühmte Künstler sind für die Stutzer gezeichnet, nämlich: Frau Marie Kappold, dramatische Sopran von der Metropolitan Opera Co., New York. Frau Julia Clauffen, Mezzo Contralto von der großen Oper in Chicago und Philadelphia. Paul Althouze, Tenor, Metropolitan Opera Co., New York. Henry Scott, Bass, Metropolitan Opera Co., New York.

Frau Christine Miller, größte amerikanische Contraltistin, New York. Enrico Palmetto, berühmter dänischer Tenor. Außerdem befinden sich fünf der besten einheimischen Solisten auf dem Programm.

Herr Theo. Kesse von Milwaukee, Wis., Dirigent des Bundeschor, eines Männerchors von 2000 Stimmen.

Herr Theo. Kesse von Omaha, Dirigent des Omaha Heichors, des Chorleiters sowie des Kinderchors. Alle Deutschen des Westens sind aufgefordert, sich an diesem größten deutschen Ereignis des Westens zu beteiligen.

Die Polizei hatte am Dienstag Morgen mit einem recht bedauerlichen Falle zu thun. Eine junge Frauensperson hatte ein Kind geboren, meigert sich aber, dasselbe zu behalten. Nachbarn erklären, daß die junge Mutter und ihre Familie das uneheliche Kleine vernachlässigten, indem die Mutter sich keiner nicht annehmen wollte und die Familie zu arm ist, für sein Wohlergehen zu sorgen. Der Fall wurde dem Probations-Beamten zur Unternehmung übergeben.